

7. 11. 1915.

## Der Tag in Wien.

Die Tage gleiten jetzt verhältnismäßig ruhig vorüber, einer gleicht dem anderen und das Bild der Stadt zeigt wieder nahezu seine gewohnte Physiognomie. Auch der gestrige Feiertag verlief still, wie die Tage, die ihm vorangingen. In den Abendstunden wurde der amtliche Bericht bekannt und die Bevölkerung konnte an den gemeldeten Einzelheiten die Gewißheit schöpfen, daß die Lage günstig ist.

### Das Feiertagstreiben.

Der gestrige Dreikönigstag hat gut angefangen, mit strahlender Sonne und einem wolkenlos blauen Himmel, der zu Ausflügen ins Freie einlud. Von dieser Einladung wurde auch reichlich Gebrauch gemacht und die Elektrische ebenso wie die Eisenbahn beförderten eine große Schar von Naturfreunden und Lustenthusiasten in die Umgebung von Wien, wo sie einmal einen friedlichen, angenehmen Feiertag zu erleben gedachten.

Die Freude über das frühlingmäßige Winterwetter war aber von kurzer Dauer; frühlingmäßig blieb es allerdings, aber es hätte lediglich dem April Ehre gemacht. Vormittag begann es plötzlich förmlich aus heiterem Himmel zu regnen und von da an wechselten den ganzen Tag über Regen und Sonnenschein geschmackvoll ab; mitunter war der Himmel grau in grau gefärbt und mit dichten Wolken verhängt, und „kehr um die Hand“ trat wieder Ausheiterung ein und die Sonne lachte neuerdings vom blauen Himmel, als ob nichts geschehen wäre. Die Leute, die sich nicht schon Vormittag zu einer Landpartie entschlossen, hatten im weiteren Verlauf des Feiertages keine rechte Lust mehr dazu und blieben lieber in der Stadt, wo sie die Straßen und die Kaffeehäuser füllten. Die Wetterereignisse besprachen mit Spannung und Neugierde, die an Feiertagen noch größer ist als sonst, auf neue Nachrichten warteten.

Diese kamen erst in den Abendstunden; als der Feiertagskorsio in der Innern Stadt seinen Höhepunkt erreicht hatte und das Gedränge an manchen Stellen beträchtlich war, wurde in der Menge der amtliche Bericht bekannt.

### Wintersport und Krieg.

Die Zeit der Wintersportler ist gekommen, denn wenn es auch in der Stadt warm und unwinterlich ist, es gibt doch einen Winter, man muß ihm nur entgegenfahren. An Sonn- und Feiertagen bemerkt man schon lange vor Tagesanbruch in den düsteren Straßen vernummte, unwahrscheinlich gekleidete Gestalten, von denen man nicht genau sagen könnte, ob es Männlein oder Weiblein sind, und die Skier und Kodel am Rücken tragen. Es sind Wintersportler, die in die Berge reisen, dem Winter entgegen, und die wenigen Nichtsportler, die ihnen begegnen, bleiben stehen und sehen den „Narrentateln“ kopfschüttelnd nach; denn sie können sich absolut nicht erklären, wie jemand ohne Schnee Ski laufen kann. Daß das Bild anders ist, sobald man das Reichbild der Stadt verlassen hat, und daß im

Gebirge glitzernder Schnee liegt, das bedecken die Leute nicht.

Wenn dann alle im Sportzug verstaubt sind, kann man schon besser den einen von den anderen unterscheiden, verwechselt Männer nicht mehr mit Frauen und stellt fest, daß die letzteren heuer entschieden in der Mehrheit sind. Daran ist der Krieg schuld, der eine Reihe von bewährten und anerkannten Skifahrern ihrer sonstigen Beschäftigung entzogen und auf andere Posten gestellt hat. Aber auch unter denen, die vorläufig noch friedlich an Feiertagen nach Bayerbach fahren, befinden sich viele „Gemusterte“. Diese bewährten Sportheroen, die in Dauerfahrten und kühnem Weit- und Hochspringen schon Beachtenswertes geleistet haben, hegen nun den begreiflichen Wunsch, ihre Fähigkeiten auch im Kriege zu verwerten.